

Vils in Tirol

Gedenkrede

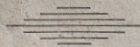
zur

Sechshundertjahr-Feier der Stadterhebung
von Vils

am 11. September 1927

von

Universitätsprofessor Dr. J. Ph. Dengel



Keutte

Druck und Verlag der Außferner Buchdruckerei G. m. b. H.

1927

Vils in Tirol.

Gedenkrede zur Sechshundertjahrfeier der
Stadterhebung am 11. September 1927

von Universitätsprofessor Dr. J. Ph. Dengei.

Heimatliebe und Heimattreue haben die Vilsler veranlaßt, den 600 jährigen Bestand ihrer Stadt feierlich zu begehen. In dieser Weihestunde ziemt es sich, den Blick rückwärts zu wenden in die alten Zeiten, ein gedrängtes Bild zu entrollen von dem Werdegang, von den äußeren und inneren Geschicken dieses freundlichen und lebensfrohen Landstädtchens am Grenzwall der Alpen. Wer alt ist, sinnt gerne den alten Erinnerungen nach und sucht sich Rechenschaft zu geben, ob sein Leben, ob sein Wollen und Vollbringen den Zweck erfüllt haben, der ihm von Gottes Vorsehung vorgezeichnet worden ist.

Die Vilsler sind natürlich nicht als „Stadt“ vom Himmel gefallen. „Stadt“ bedeutet in deutschen Ländern die letzte Stufe in der Besiedlung eines Gebietes. So ist es auch mit Vils. Es gehört zu den ältesten Siedlungen von Außerfern. Schon die Römer kannten diese Gegend, sie hatten in Cambodunum, dem heutigen Kempten ein Kastell. Der Name Vils selbst als Flußname deutet auf nicht deutschen Ursprung. Als Siedlung aber verdankt Vils seine Entstehung den Alemannen oder Schwaben. Das war ein kriegerischer Volksstamm, der in der Zeit der Völkerwanderung mit anderen germanischen Völkern vom Norden gegen die Römerherrschaft in Deutschland heranzutete und im 5. Jahrhundert nach Christus sich im Gebiet zwischen Bodensee und Lech festsetzte. Die Vilsler sind also wie die meisten übrigen Bewohner von Außerfern ihrer Abstammung nach echte Schwaben mit dem ihnen angeborenen Sinn für Wirklichkeit. Sie mußten in harter und langer Rodungsarbeit der rauhen

Wildnis ihr Heim abtrogen. Der hl. Magnus, der Allgäuer Apostel und Gründer des Stiftes Füssen brachte diesem armen Bauernvolk die ersten Segnungen des Christentums.

Die ersten Höfe von Bils, die dem Stifte Füssen gehörten, lagen am linken Ufer der Bils. Noch heute nennt man die ursprünglich besiedelten Felder in der Niederung „das Dorf“. Es war dies aber keine günstige Lage. Sie war Ueberschwemmungen ausgesetzt, und anderseits lief die uralte Handelsstraße, die über den Fern und über Reutte nach Rempten führte, auf dem etwas erhöhten, rechten Ufer der Bils. Es war daher natürlich, daß bei zunehmendem Verkehr auch hier Wohnstätten gebaut wurden und diese sich allmählich zu einer dorfmäßigen Besiedlung zusammenschlossen. Die alte Ueberlieferung spricht von einer ehemaligen Judenniederlassung an dieser Stelle. Die Juden seien — das geschah oft im Mittelalter — vertrieben worden und die Insassen des alten Dorfes hätten sich an ihre Stelle gesetzt. Sicher ist jedenfalls das eine, daß die ursprüngliche Siedlung in der Niederung, die abseits der Straße lag, allmählich aufgelassen und als Ackerboden verwendet wurde. Eine geschichtliche Rolle spielte nur die jüngere Ortschaft an der Stelle der heutigen Stadt, die uns um das Jahr 1200 zum erstenmal schriftlich entgegentritt.

Politisch gehörte das Bilstal seit der Landnahme durch die Schwaben zum Herzogtum Schwaben. Es kam dann in den Besitz des Reichsstiftes Rempten und dieses gab es zu Lehen den reichsunmittelbaren Freiherrn v. Hohenegg, einem im Allgäu reich begüterten Adelsgeschlecht. Die Hohenegg hatten ihren Ansitz auf der Burg Bilslegg. Ihr Herrschaftsgebiet erstreckte sich bis nach Musau und Unterlöwen und auch viele Höfe im unteren Allgäu gehörten zur sogenannten Herrschaft Bilslegg. Die Burg, einst ein stolzer Bau, mit Türmen und Bastionen, schaut von dem bewaldeten Felskegel wie ein ergrauter, abgekämpfter Veteran zu uns friedlich herüber und erhöht durch ihren würdigen Anblick die Feststimmung von Bils.

Bils lag im Netze wichtiger Verkehrsverbindungen. Der italienisch-deutsche Handelsaustausch gab dem Orte eine besondere Bedeutung. Neben den Bauern siedelten

sich Gewerbetreibende, Wirte und Frächter an. Die Häuser rückten enger zusammen und es herrschte ein reges und buntes Straßenleben. Diesem Umstande ist es zu danken, daß der deutsche König Ludwig der Bayer auf Bitten der Hohenegg dem damals schon anscheinlichen Dorfe i. J. 1327 das Stadt- und Marktrecht verlieh, dasselbe Recht, wie es Kaufbeuren besaß.

Der städtische Charakter von Bils trat früher viel stärker hervor als heute. Der Ort war nach dem Vorbilde anderer mittelalterlicher Städte umfungen von Mauer und Graben. An zwei Stellen der Ringmauer befanden sich Tore. Beim oberen Tor stand das heute noch erhaltene Schlüssel oder Pflieghaus. Die Landstraße führte früher von oben durch die Stadt hinab und verließ diese beim unteren Tor neben dem Wirtshaus zum „Schwarzen Adler“. Dieses zweite Tor hatte einen Turm, der als Gefängnis diente, und daneben stand das untere Amtshaus. Bils hatte sogar zwei Vorstädte, Obertor und Untertor genannt, das sind jene Höfe und Häuser, die außerhalb der Stadtmauer lagen. Auf dem Stadtplatz vor dem Gasthaus zum „Grünen Baum“ sehen wir ein altertümliches Steinkreuz, das Wahrzeichen des Freiungs- oder Asylrechtes. Dieses eigentümliche Sonderrecht galt für Personen, die wegen einer Freveltat anderwärts verfolgt wurden. Sie fanden, wenn es sich um kein gemeines Verbrechen handelte, in Bils auf ein Jahr Zuflucht (Freistätte), mußten aber den Hohenegg als Inhabern der Gerichtshoheit eine Vergütung leisten. Die Bils'er Freitung ist eine rechtsgeschichtliche Merkwürdigkeit, denn sie erstreckte sich nicht wie sonst in Tirol, nur auf einzelne Objekte, sondern auf das ganze Stadtgebiet.

Die Hohenegg verblieben im Genuße der Herrschaft Bilslegg, auch nachdem diese zu Anfang des 15. Jahrhunderts unter die Lehenshoheit der Herzoge von Oesterreich, Grafen von Tirol, getreten war. Sie stifteten die selbständige Pfarre zu Bils und errichteten in der Kirche ihre Familiengruft. Auch das stimmungsvolle Kirchlein St. Anna zu Füßen der Burg Bilslegg, das älteste Bauwerk in Bils, das noch Reste des romanischen Stiles aufweist, ist eine Schöpfung der Herren von Hohenegg. Nach ihrem Aussterben im

Jahre 1671 ließ die Regierung zu Innsbruck die Herrschaft durch direkt eingesezte Pfleger verwalten. Sie gelangte 1805 in den Besitz des Königreiches Bayern und erst 1816, nachdem Bils wieder an Oesterreich zurückgegeben war, wurde es vollständig mit dem Lande Tirol vereinigt.

Das sind in knappen Amrissen die äußeren Schicksale der Stadt im Alemannengau. Ihr inneres Leben ist im Wechsel der Zeiten gekennzeichnet durch die enge Verbundenheit der Bürger mit der Scholle, durch ihren unermüdlchen Schaffensdrang, um wirtschaftlich emporzukommen. Die Urkunden und Flurnamen erzählen uns, wie die Bilser durch Rodung und Reutung der Wälder und Weidegründe den Ackerboden immer mehr erweiterten, wie sie die Alpen verbesserten, wie sie mit gemeinsamen Kräften die wilden Wässer bändigten und in jüngster Zeit das Moos entwässerten und dadurch nutzbares Land und einen erhöhten Viehstand gewannen. Während andere Städte im alten Deutschland durch Handel und Handwerk ihr besonderes Gepräge erhielten, ihren Mauerring sprengten und ins Land hinauszuwachsen, blieb Bils immer eine Dorfstadt mit vorwiegend landwirtschaftlicher Betätigung, ein „Stadtel“, das sich durch Jahrhunderte nicht vergrößerte und eine der kleinsten Stadtgemeinden Oesterreichs und Deutschlands bis heute geblieben ist.

Diesen Ackerbürgern kam aber auch der Verkehr auf der Remptener Straße zugute. Unzählige Kaufleute und Fuhrwerke mit Waren aus Venedig, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt a. M., Antwerpen und Brügge, diesen großen Handelsplätzen des 15. und 16. Jahrhunderts, zogen hier ununterbrochen durch und mußten an der Zollstätte in Bils Abgaben entrichten. Die Herren von Hohenegg hatten das Geleite, d. h. das Recht, die Frachtwagen und Handelsleute zu deren Schutz gegen Ueberfälle mit bewaffneten Leuten zu begleiten und für diesen Dienst ebenfalls eine Abgabe einzufordern. Besonders bedeutsam war für Bils die Verfrachtung von Salz aus der Pfanne von Hall nach Schwaben. Die Beförderung erfolgte durch die gerichtsweise organisierten Rodleute, d. h. durch Fuhrwerksbesitzer, die nach einer bestimmten Ordnung um festgesetzte Preise den Transport von einer Rodstätte

zur anderen übernahmen. Auch in Bils befand sich eine solche Umladestelle und ein eigenes Salzfaktoramt. Ungefähr 6000 Salzfässer wurden hier jährlich abgeladen und die Bilser fuhren damit bis Ob. Wie lebhaft die Frächtigei und der Vorspann für das Landfuhrwerk betrieben wurden, ersieht man aus der Tatsache, daß das Pflögamt Bils in früherer Zeit einen Stand von fast 100 Pferden aufwies. Die großen Frachtunternehmungen der Lob, der Keller und Patscheider waren weithin bekannt. Wo Verkehr herrscht, gedeiht auch das Gewerbe. Besonders gut ging es den Wirten. Uralt ist das Einkehrhaus zum „Grünen Baum“. Es mußte den Hohenegg jede 13. Maß von dem ausgeschenkt Wein als Abgabe entrichten. Auch der Bestand der Wirtschaft zum „Schwarzen Adler“ reicht weit zurück und daneben gab es noch andere Wein- und Bierschenken. Trotzdem war, wie ein Amtsbericht aus dem Jahre 1802 lautet, Bils frei von dem Laster der Trunkenheit. Das Handwerk hatte einen „goldenen Boden“. Die Huf- und Nagelschmiede, die Rädermacher und Wagenschmierer, die Sattler, Schuster, Schneider, die Hutmacher, Leinenweber, Wollenspinner und Strumpffrieger machten gute Geschäfte. Es gab auch Waffenschmiede, die außer Landes lieferten. Neben dem St. Anna Kirchlein steht noch heute die Hammerschmiede mit ihren an die Handwerkstechnik erinnernden Einrichtungen. Weit über Bils hinaus bekannt waren die Lauten- und Geigenmacher; sie lieferten ihre schönen Instrumente bis nach Augsburg, Prag und Wien.

Neben dem Materiellen kam in der Geschichte von Bils auch der Sinn für geistige Kultur und für die idealen Güter des Lebens zu seinem Rechte. Die Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau Maria Himmelfahrt mit ihrem schönen Kreuzifix und ihrem sonstigen, künstlerischen Schmuck, mit ihren Stiftungen und ihrem neuen harmonischen Glockengeläute, sie sind ein sprechendes Zeichen des praktisch-frommen Sinnes der Bürger, die auch heute noch unerschütterlich an dem Glauben ihrer Väter festhalten. Sie wissen, daß kein Fortschritt der Technik und des Landbaues sie vorwärts bringen kann ohne Christentum, daß allein das Kreuz, der ins praktische Leben übertragene Gottes-

glaube kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt und den für alle so notwendigen Frieden zu schaffen vermag. Niemand wird die Gottesweisheit des Christentums je überbieten können.

Der Gottes- und Marienglaube bot den Vilsern auch Linderung und Aufrichtung in den Tagen der Prüfung und Not. Wir hören im Laufe der Geschichte von Bränden und Seuerungen, von Viehkrankheiten, von der Pest und von Kriegen. Die Feste Vilssegg sah im Mittelalter so manchen ritterlichen Strauß und viel Bruderblut ist um ihre Mauern geflossen. Der Allgäuische Bauernaufstand von 1552, die Kriege des Schmalkaldischen Bundes und des Kurfürsten Moriz von Sachsen 1546 und 1552, der Schwedeneinfall während des dreißigjährigen Krieges (1632), der Bährisch-französische Einfall in Tirol i. J. 1703, die Grenzbesetzung während des österreichischen Erbfolgekrieges in den Jahren 1740 und 1745, die Napoleonischen Kriege mit ihren drückenden Inquartierungen, das alles bedeutete für Vils Entsetzen und namenloses Elend. Josef Maria Geisenhof, der letzte in der Reihe der Pfleger, berichtete im Jahre 1802, daß man im Plegamt Vils „nichts suchen dürfe, was Aufmerksamkeit verdiene, als Schulden.“ Trozdem stellte dieses brave und tapfere Geschlecht bei der Erhebung Tirols Anno 1809 aus vaterländischem Freiheitsdrang eine eigene Schützenkompagnie auf und in den Kriegen des 19. Jahrhunderts befanden sich immer auch Söhne von Vils in den Heeren Oesterreichs.

Eine falsche, materialistische Geschichtsauffassung tritt in der heutigen, veränderten Zeit mit dem Bestreben hervor, die Vergangenheit unseres Volkes aus den Annalen und Schulbüchern auszulöschen. Wir denken anders, denken so wie die Franzosen, die, obwohl sie überzeugte Republikaner sind, auch heute noch mit Stolz auf die lange Reihe ihrer Könige und deren Taten zurückblicken. Ein Volk ohne Geschichte und ohne Achtung vor seiner Geschichte hat und verdient keine Zukunft. Das Land Tirol erfreut sich einer glänzenden vaterländischen Vergangenheit und wir lassen uns von niemandem einreden, daß unsere Glaubens- und Fürstentreue eine Torheit gewesen sei. Diese sprichwörtlich gewordene Tiroler Treue war treue Pflichterfüllung gegenüber dem Staate. Diese braucht

auch der heutige demokratische Staat. Daher ist uns der Autoritätsglaube heilig und wir legen das Bekenntnis ab, ebenso treu und redlich wie früher zur legalen Staatsgewalt zu halten, sie mit allen unseren Kräften zu schirmen.

Es kam der schrecklichste aller Kriege, der uns Deutschen aufgedrängte Weltkrieg von 1914. Wir erfüllten unsere Pflicht und Treue. 154 Vilsler, mehr als der vierte Teil der Einwohnerschaft, zogen hinaus und sie kämpften, hungerten und bluteten. 40 davon sind auf der Wollstatt geblieben. In dieser feierlichen Stunde beugen wir uns in stummer Ehrfurcht vor diesen Helden der Heimat, vor den wackeren Kämpfern um die Freiheit der deutschen Muttererde. Sie sind für das Vaterland gestorben und uns hinterließen sie das Erbe, für das Vaterland zu leben. Das Heldenmal, das die dankbare Bürgerschaft ihren ruhmvoll gefallenen Söhnen auf der schönsten Stelle des historischen Stadtplatzes errichtet hat, sei uns heilig für alle Zeiten! Es ist das Symbol des alten Tiroler Geistes, der nicht aussterben darf, das Symbol unseres alten Freiheitswillens, der ungebrochen weiter wirkt. So mancher von diesen Bierzig hat sein Heldengrab gefunden im Sonnenland jenseits des Brenners, wo unsere heute getrennten Brüder mit ihnen Schulter an Schulter standen im Kampfe um die Heimat. Unser Gedenken gilt auch den Helden Deutsch-Südtirols. Wir grüßen die schwer geprüfte Landschaft, die unseren Freiheitshelden Andreas Hofer gebar, die unserem Lande den Namen gab.

Einige Bemerkungen seien mir noch gestattet über die moderne Entwicklung des Städtchens Vils. Die neue Zeit ließ sich für Außerfern nicht gut an. Infolge der geänderten Handels- und Transitverhältnisse und der Erbauung der Eisenbahnen ging der Fernverkehr an Frachtgütern auf der über den Fern führenden Straße allmählich ein. Es wurde still in der kleinen Boralpenstadt, Gewerbe und Handwerk verfielen. Staat und Land taten Jahrzehnte hindurch nichts, um dem Niedergang und der Vereinsamung dieses wenig fruchtbaren Bezirkes wirksam zu begegnen. Die Fernbahn, an die man schon in den Sechzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts dachte, und die infolge ihrer

nie und nimmer beugt vor dem undemokratischen Prinzip der Revolution und der Diktatur.

Die heutige Festversammlung mit ihren tausenden Volksgenossen aus Tirol und dem uns so lieben Bayernlande ist eine mächtige Heerschau aller ordnungsliebenden Elemente. In einer Zeit, wo man so viel von den „Massen“ redet, müssen auch wir unser Massenkraftbewußtsein stärken und unsere Reihen schließen von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Lassen wir ab von jeder Kräftezersplitterung, die dem deutschen Volke so oft schon in der Geschichte zum Ansehen gereicht hat, und seien wir ein einzig Volk von Brüdern! Nicht nur bei gemeinsamen Festen, sondern auch im Ernstfall, wenn es gilt, dem fremden Störefried, der sein Haupt immer fecker und frecher aus seinen Schlupfwinkeln erhebt, mit starker und wehrhafter Faust entgegenzutreten und dadurch Autorität, Recht, Ordnung und Freiheit unseres Vaterlandes zu schützen. „Hinein in die Heimatwehren“, das ist der Ruf, der in allen Tälern Tirols widerhallt und der auch bei den heimatliebenden Bürgern von Vils als Gebot der Stunde freudige Aufnahme gefunden hat.

Das österreichische Staatswappen ist symbolisiert durch Mauerkrone, Sichel und Hammer. Das ist der Ausdruck der echten Demokratie. In ihr darf es keine Klassenverhetzung, keine Klassenvergewaltigung, keine Klassenherrschaft geben. Der demokratische Staat kann nur gedeihen, wenn Bürger, Bauer und Arbeiter sich gegenseitig verstehen, wenn sie zusammenwachsen zur Volksgemeinschaft und in der vereinigten Kraft und Arbeit das höchste Wohl des Volkes erblicken.

In Vils, glaube ich, herrscht dieser gute, dieser wahre demokratische Geist. Und mit ihm verbinden die Bürger das Bekenntnis zum alten großdeutschen Gedanken. Ihr Sehnen geht gleich dem der übrigen Tiroler nach einem einzigen großen deutschen Volk, nach Zusammenfassung der Kräfte des Volkstums zu einem gesamtvölkischen Reichsverbande. Wir Tiroler lieben allerdings von altersher unser Eigenleben, wir sind nicht Freunde des Zentralismus und des Unitarismus, sondern huldigen der födera-

listischen Idee. „Gut katholisch, gut tirolisch und österreichisch und gut deutsch!“ ist unsere Parole. Auch im benachbarten Bayernlande betont man den ähnlichen Grundsatz, hier ist ebenso wie bei uns die Ansicht vorherrschend, daß die Kraft des deutschen Volkes in der Mannigfaltigkeit der geschichtlich gewordenen Stammeseigentümlichkeiten liegt, daß das Reich auf den Ländern, die Länder auf den Gemeinden ruhen und die Wohlfahrt des Reichsganzen von dem gesunden und starken Leben der Länder abhängt. Ein föderiertes Ganzdeutschland, in welchem Oesterreich, die alte Ostmark, unter Wahrung seiner staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Eigenart neben den anderen Stämmen einen gleichwertigen und gleichgeachteten Platz einnimmt, und mit ihm ein von deutschem Geiste und von deutscher Kraft geleitetes Mitteleuropa stehen uns als Leitstern vor Augen.

Wir grüßen in dieser Feierstunde die altehrwürdige Fahne von Vils, das Schwarz-Gelb, das aus der Epoche der Hohenegg'schen Herrschaft in unsere Zeit hereinleuchtet, dieses Symbol der Vils' für Glaube, Volk und Heimat. Eine Stadt, in der so viel sittlicher Ernst, so treffliche Bürgertugenden wohnen, darf aus denkwürdiger, freud- und leidbewegter Vergangenheit mit frohem Hoffen das siebte Jahrhundert ihres Erdenwallens antreten.

Bürger und Bürgerinnen von Vils! Ein Großteil Eurer Geschlechter ist seit Jahrhunderten in Eurem Städtchen sesshaft. Haltet in Treue fest an Eurem Bauerntum, an Väterglauben und Vätersitte, an den Bräuchen Eurer Ahnen! Nehmet das alte Banner mit in die neue Zeit und haltet es immerdar in Ehren! Dann wird sich an Euch und an Euren Nachkommen der Segenspruch erfüllen, der hoch über Euren Häuptern, in der Maria-Josephs-Glocke des Pfarrturmes mit ehernen Lettern eingegossen ist und Euch kündigt: „Der Treue Pfand, der Arbeit Hand, des Friedens Segen — läut' uns entgegen!“